

## FRANÇOIS LEFORT

François Lefort (\* 2. Januar 1656 in Genf; † 2. März 1699 in Moskau), war einer der ersten Schweizer überhaupt, den sein Weg 1675 ins Zarenreich führte, zu einer Zeit, als die Schweiz lediglich als loser Bund der eidgenössischen Orte existierte und Russland im Westen noch Moskowien hiess. Lefort erwarb sich die enge Freundschaft Zar Peters des Grossen. Er starb 1699 in Moskau als General, Admiral, Statthalter von Nowgorod und Präsident aller Räte. Der Moskauer Stadtteil Lefortowo erinnert noch heute an diesen Schweizer, der die militärischen Reformideen des jungen Zaren massgeblich mitformte und damit am Anfang einer Entwicklung stand, die Russland von einem rückständigen halborientalischen Staatsgebilde zum Rang einer europäischen Grossmacht führte.

### 1 Die frühen Jahre: Genf, Marseille und die Niederlande

Die Leforts hiessen ursprünglich Lifforti und kamen als protestantische Glaubensflüchtlinge in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus dem Piemont nach Genf, wo sie bald zu einigem Wohlstand gelangten und zur Oberschicht gerechnet werden müssen.

François Lefort wurde im Januar 1656 geboren.<sup>1</sup> Er war der vierte und letzte Sohn von Jacques Lefort, einem reichen Kaufmann und Grosshändler für Pharmazeutika. Genau diese Laufbahn war auch für François vorgesehen. Er wurde streng calvinistisch erzogen, zuerst von einem Hauslehrer und dann im so genannten Collège. Er erhielt also ein für die damalige Zeit beträchtliches Mass an Bildung. Mit 14 Jahren wurde er zu einem Geschäftspartner des Vaters nach Marseille in die Lehre geschickt. Anschliessend hätte er nach Genf zurückkehren sollen, um hier sein Leben als Kaufmann zu fristen.

Doch der junge Lefort zeigte wenig Neigung, dieser von seiner Familie festgelegten Bestimmung zu folgen. Kaum war er in Marseille angekommen, liess er sich in der dortigen Garnison als Kadett der französischen Armee einschreiben. Sein Vater erfuhr einige Monate später davon und holte ihn umgehend nach Genf zurück, um ihn hier unter seiner strengen Kontrolle doch noch in seinem Sinne zu formen. Der Charakter der Menschen, mit denen François Lefort Umgang pflegte, wies allerdings in eine andere Richtung. Er suchte den Kontakt zu jungen ausländischen Adligen, die sich auf ihren damals üblichen Bildungsreisen gelegentlich in Genf aufhielten und so wie er von einer militärischen

Laufbahn träumten. Unter dem Einfluss dieser Gesellschaft wandte er sich endgültig vom Kaufmannsberuf ab.

Einer dieser ausländischen Adligen, in deren Umfeld sich Lefort damals bewegte, war Karl Jakob, der zweiten Sohn des Herzogs von Kurland. Das heute zu Lettland gehörende Kurland war damals ein kleiner polnischer Vasallenstaat im Baltikum, ein Überrest aus dem alten Territorium des Deutschritterordens. Dem baltischen Prinzen hat Lefort die Anregung zu verdanken, sich nach den Niederlanden zu begeben, um sich dort in einem kurländischen Regiment um eine Offiziersstelle zu bewerben. Im Juni 1674 verliess er seine Heimat, mittellos und ohne Einverständnis der Familie.

Die Aussenpolitik Ludwigs XIV. strebte in diesen Jahren eine territoriale Ausdehnung an die Rheingrenze an. Dagegen hatte sich eine Koalition der bedrohten Nachbarstaaten sowie Englands gebildet. In den 1670er Jahren führte diese Koalition einen Krieg gegen Frankreich, der sich in den südlichen Niederlanden und dem angrenzenden Gebiet, das wir heute als Belgien kennen, abspielte. Die Vereinigten Niederlande waren von ihrem Potential her damals durchaus eine ernstzunehmende Macht und ihre Finanzkraft erlaubte die Anwerbung ausländischer Söldnertruppen, zu denen sich auch ein Regiment aus Kurland unter dem Befehl des dortigen Thronfolgers befand. Dieser Krieg wurde für François Lefort zum Sprungbrett weg aus seiner Heimat. Seine ersten militärischen Erfahrungen machte er bei einer verlustreichen Belagerung der Festung Grave an der Maas, wo er durch eine Kanonenkugel leicht verwundet wurde. Kurz danach erreichte ihn die Nachricht vom Tod seines Vaters. Er stand jetzt an einem Scheideweg und wäre fast wieder nach Genf zurückgekehrt. Er hätte es getan, wenn er gewusst hätte, dass sein Vater ihm ziemlich viel Geld vermacht hatte. Seine Familie vermied es aber, ihn darüber zu informieren. Lefort blieb daher in den Niederlanden, trennte sich in der Folge aber von den Kurländern und fand sich alsbald verarmt, verschuldet und ohne Beschäftigung gestrandet in Amsterdam und später in Nimwegen.

## **2 Russland im 17. Jahrhundert<sup>2</sup>**

Um 1520 war das gesamte nord- und ostrussische Territorium unter moskowitischer Kontrolle. Mitte des 16. Jahrhunderts wurde durch die Eroberung der Tatarenkhanate Kasan

und Astrachan das Kaspische Meer erreicht. Im Osten waren bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts die riesigen Weiten Sibiriens durchdrungen und die Grenzen Chinas erreicht worden. Die moskowitzische Expansion gelangte an den Grenzen mächtiger Nachbarn an ein vorläufiges Ende: Schweden und Polen-Litauen im Norden und Westen, das mit dem Osmanischen Reich verbündete Khanat der Krimtataren im Süden.

Der Zar herrschte über eine Bevölkerung, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts grosszügig geschätzt etwa 10 Millionen Menschen umfasste. Im Vergleich dazu hatte das viel kleinere Frankreich 19 und Österreich 20 Millionen. Die Spitze der Gesellschaft bildete der Adel, der seinerseits durch die sogenannten Bojaren dominiert wurde, den Angehörigen des mächtigen alten grundbesitzenden Hochadels. Neben einer verschwindend kleinen Mittelschicht aus Kaufleuten, Handwerkern und anderen Stadtbewohnern sowie der orthodoxen Geistlichkeit bestand der grosse Rest der Bevölkerung aus Bauern, die grossenteils an den Boden gebunden bzw. leibeigen waren.

Die landwirtschaftliche Produktion unterschied sich im riesigen russischen Reich natürlich aufgrund der klimatischen und geografischen Gegebenheiten zum Teil beträchtlich. Im Schnitt gelang es aber den russischen Bauern kaum, mehr als das Doppelte oder allenfalls Dreifache aus dem Boden zu holen, was sie als Saatgut eingebracht hatten. Da die russischen Bauern arm waren und die Güter, die sie zum täglichen Gebrauch benötigten, selbst herstellten, bildete die bäuerliche Bevölkerung auch keinen Markt für ein städtisches Handwerk, das in Russland fast ebenso fehlte, wie ein Kaufmannsstand. Wohlhabende Städte als wirtschaftliche Zentren, wie sie im späten Mittelalter überall in Westeuropa entstanden waren, und aus denen heraus ja die Renaissance und damit die Neuzeit entstand, finden sich im Russland des 17. Jahrhunderts praktisch nicht. Aufgrund der ungünstigen strategischen Lage lag der Aussenhandel zur Gänze in den Händen ausländischer Kaufleute, die mit Zollvergünstigungen und anderen Privilegien angelockt werden mussten.

Der Zar nannte sich zwar „Autokrator - Selbstherrscher“ -, er herrschte aber alles andere als allein. Er musste bei seinen Entscheidungen Rücksicht nehmen auf den Hochadel, der mit der *duma* einen eigenen Rat bildete, die orthodoxe Kirche und die sogenannten Strelitzen<sup>3</sup>, eine Art russischer Prätorianergarde. Die staatliche Verwaltung fand in soge-

nannten Ämtern statt, die aus der Hofhaltung der Zaren hervorgegangen waren. An ihrer Spitze standen Bojaren, die nicht nach ihren Fähigkeiten, sondern nach dem Ansehen ihrer Familie ausgewählt worden waren.<sup>4</sup> Wir haben ein im wahrsten Sinne des Wortes mittelalterliches Staatsgebilde vor uns, das dem, was damals in Westeuropa üblich war, in fast jeder Hinsicht um mindestens 200 Jahre hinterherhinkte.

Dieser Befund gilt auch für das Militärwesen.

## 2 François Lefort in Russland: Die ersten Jahre

Aus dieser Sackgasse befreite ihn das Angebot eines holländischen Oberstleutnants, der die Absicht hatte, mit einigen Offizieren in moskowitzische Dienste zu treten, und der ihm einen Posten als Hauptmann anbot.<sup>5</sup>

Im Spätsommer 1675 reiste François Lefort auf dem Seeweg nach Moskowien. Es stellt sich die Frage, was er denn über dieses Land überhaupt wusste. Aus den Briefen, die er kurz vor der Abreise nach Genf geschrieben hat, geht hervor, dass er praktisch keine Ahnung hatte, worauf er sich da einliess.

Das russische Staatsgebilde kannte man in Westeuropa noch nicht als Russland, sondern als Moskowien, da es sich im Kern um das vergrösserte Herrschaftsgebiet der Grossfürsten von Moskau handelte, die sich ihre konkurrierenden Nachbarn einverleibt hatten. Man darf nicht ausser Acht lassen, dass das Territorium des europäischen Russland seit Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Unterwerfung unter die Mongolen vom Rest des Kontinents völlig abgeschottet war. Nachdem es den frühen Moskauer Grossfürsten im 15. Jahrhundert gelungen war, die Mongolenherrschaft abzuschütteln, wurde aus der erzwungenen Isolation eine freiwillige. Iwan der III. heiratete eine Tochter des letzten byzantinischen Kaisers, nannte sich Zar und schuf den Mythos von Moskau als „Drittes Rom“, mit Vorrang vor allen anderen Staaten. So war es für Moskowien plötzlich aus einem Gefühl der Überlegenheit heraus nicht mehr wichtig, sich mit dem Rest der Welt auseinander zu setzen. Auf der anderen Seite war auch das Interesse Westeuropas an diesem riesigen Reich im Osten kaum vorhanden. Die wenigen Reiseberichte, die damals kursierten, schilderten Russland als rückständigen Staat, halb in Asien gelegen und von einem Despoten beherrscht, das gewöhnliche Volk barbarisch und dumm, die Beamten korrupt, die Oberschicht borniert und arrogant.<sup>6</sup> Einzig England und Holland bemühten

sich aus handelspolitischen Gründen aktiv um nähere Kontakte. Moskwowiens spärliche Beziehungen zum Ausland wurden nicht in erster Linie auf dem Landweg abgewickelt, der den Russen viel zu wenig bewusst war, sondern über den einzigen Hochseehafen Archangelsk am Weissen Meer.

Die im Vergleich zu den damaligen westeuropäischen Verhältnissen beträchtliche Rückständigkeit betraf auch das Militärwesen. Die moskowitzische Armee des 17. Jahrhunderts bestand aus einer Mischung alter und neuer Formationen.<sup>7</sup> An erster Stelle stand die alttümlich ausgerüstete Adelsreiterei, die bei Bedarf mit ihren Hilfstruppen - den abhängigen Bauern der Adligen - aufgeboten wurde. Der Kampfwert dieser Truppe war äußerst gering. Das Rückgrat der Armee bildeten lange Zeit die von Iwan dem Schrecklichen, gegründeten Musketiereinheiten, die so genannten Strelitzen. Es handelte sich um ein erbliches Berufssoldatentum. Die Angehörigen ihrer Einheiten lebten mit ihren Familien in eigenen Stadtquartieren und gingen in Friedenszeiten auch gewerblichen Tätigkeiten nach. Die Strelitzen stellten ursprünglich den modernsten und schlagkräftigsten Teil der russischen Armee dar, waren aber in ihrem Kastendenken jeglichen militärtechnischen Neuerungen abgeneigt und politisch zunehmend unzuverlässig.

In den 1630er Jahren wurden erstmals sogenannte „Regimenter neuer Ordnung“ aufgestellt, die aus einheimischen Soldaten bestanden, die von ausländischen Soldatendoffizieren nach westeuropäischer Manier ausgebildet wurden. Das Bild der moskowitzischen Armee des 17. Jahrhunderts wird erst dann vollständig, wenn man noch die Kosakeneinheiten, sowie Reitertruppen der unterschiedlichen Steppenvölker hinzunimmt, die der Zar im Bedarfsfall aufbieten konnte.<sup>8</sup> Die Kampfweise war in den russischen Weiten und vor allem in den Steppengebieten im Süden natürlich anders als in Mitteleuropa. Die Kavallerie hatte eine viel grössere Bedeutung. Die russische Infanterie wurde nicht in Linieneformation in die Schlacht geführt, sondern eher in Haufen. Die Schlacht selbst löste sich dann wie im Mittelalter in zahllose Einzelkämpfe auf.

Eine Armee ist immer auch ein Spiegelbild ihres Hauptgegners. Die moskowitzische Armee war für den Kampf mit tatarischen Reiterheeren konzipiert, hatte aber schon gegen die osmanischen Türken Mühe und konnte gegen eine modern ausgerüstete und organisierte Armee wie diejenige Schwedens kaum bestehen. Die Bewaffnung war veraltet, eine Artillerie fehlte fast völlig, und Spezialisten wie Militäringenieur gab es kaum. Das Moskowitzische Reich hatte zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Krisenzeit durchlaufen, die durch Machtkämpfe unter dem Hochadel, Bauernaufständen und Hungersnöten gekenn-

zeichnet war. Die Nachbarn profitierten von der Schwäche: Zeitweise standen polnische Truppen im Land, Schweden baute seine Herrschaft im Baltikum aus und der Süden Russlands wurde von Tatareneinfällen heimgesucht. Mit der Wahl des Bojaren Michail 1613, der die Dynastie der Romanow begründete, konsolidierte sich die Lage. Moskowien blieb aber weiter schwach, isoliert und auf sich selbst bezogen, eine quantité négligable in der damaligen europäischen Politik.

Anfang September 1675 warfen die holländischen Handelsschiffe, auf denen François Lefort und seine Gefährten gereist waren, Anker im Hafen von Archangelsk. Der Genfer gab sich dort gegenüber den russischen Behörden als Preusse aus Danzig aus. Wahrscheinlich ging er davon aus, dass man seine Heimatstadt in Russland nicht kannte, Preussen hingegen schon. Lefort sass dann aber ein halbes Jahr lang in Archangelsk fest, weil der lokale Vertreter des Zaren die Ausländer nicht ins Land liess. Ein gutes Beispiel der damaligen moskowitischen Xenophobie.<sup>9</sup>

Schliesslich kam es in Moskau zu einem Thronwechsel, und wir finden Lefort im Sommer 1676 in der so genannten „Deutschen Vorstadt“ bei Moskau wieder, wo alle in Russland lebenden Ausländer zwangsweise wohnen mussten. Durch diese Massnahme sollte auf Druck der orthodoxen Kirche der - wie man meinte - verderbliche Einfluss der „Westler“ auf die russische Bevölkerung minimiert werden.<sup>10</sup> Als Lefort dort ankam, befand sich die mit einer Holzmauer umgebene Siedlung mit etwa 1500 Einwohnern auf dem Höhepunkt ihres Bestehens. In seinem ersten Brief nach Genf gibt er eine detaillierte Beschreibung seines neuen Wirkungsortes, übrigens eine der wenigen existierenden Quellen zu diesem Thema überhaupt.<sup>11</sup> Vor allem Deutsche, Engländer und Schotten lebten dort, meist Lutheraner oder Calvinisten; die Umgangssprache war deutsch. Die Mehrzahl der Ausländer ging einer militärischen Tätigkeit nach; daneben gab es aber auch Ärzte, Apotheker, Kaufleute und eine ganze Anzahl Handwerker - Menschen mit Kenntnissen und Fähigkeiten, wie sie in Moskowien nicht vorhanden waren.

Trotz der Anordnung der Behörden, die Tore nachts geschlossen zu halten, wurde die Deutsche Vorstadt, dieses „Fenster nach Westen“, zu einem attraktiven Anziehungspunkt für aufgeschlossene moskowitische Adlige, die hier erste Eindrücke der westeuropäischen Kultur vermittelt bekamen. Für die nächsten mehr als 20 Jahre bis zu seinem

Tod wurde die Deutsche Vorstadt für François Lefort zum Dreh- und Angelpunkt seines Lebens. Er kam schliesslich bei schottischen Offizieren unter und schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten als Sekretär und Bote durch; zuerst beim dänischen und dann beim englischen Gesandten am Zarenhof. Zeitweise trug er sich mit dem Gedanken, Russland in Richtung Kopenhagen oder London wieder zu verlassen, denn die Aussicht auf eine Offiziersstelle hatte sich zerschlagen.

Schliesslich heiratete er in die Familie des aus Schottland stammenden Generals Patrick Gordon ein, der ihn unter seine Fittiche nahm.<sup>12</sup> Als schottischer Katholik von Jesuiten unterrichtet, war Gordon in schwedischen und polnischen Diensten gewesen, bevor er 1661 nach Moskau kam. Als Lefort ihn kennen lernte, war Gordon der wohl fähigste ausländische Offizier in moskowitzischen Diensten. Ende der 1680er Jahre bekam er dann das Oberkommando über alle Regimente neuer Ordnung, und trug durch seine umfassenden Kenntnisse und Erfahrungen, die weit über das rein Militärische hinausgingen, viel zur Erneuerung der moskowitzischen Armee bei.

Gordon liess Lefort in seinem Haus wohnen und verschaffte ihm 1678 eine Stelle als Hauptmann im russischen Heer. Die nächsten zweieinhalb Jahre verbrachte er unter Gordons Kommando in der Gegend von Kiew in der Ukraine mit der Verteidigung des Grenzlandes gegen türkische und tatarische Truppen.<sup>13</sup> Immer wieder kam es zu Tatareneinfällen, verbunden mit der Verwüstung ganzer Ortschaften und zur Verschleppung von Tausenden von Russen und Russinnen auf die Sklavenmärkte des Osmanischen Reiches. Die militärischen Anstrengungen Moskowiens waren in diesen Jahren hauptsächlich darauf ausgerichtet, diese offene Südgrenze besser zu sichern.

Damals kam es bei der Kosakenhauptstadt Tschigirin am Dnjepr zu den ersten direkten Kampfhandlungen der Geschichte zwischen russischen und türkischen Einheiten, zum ersten von insgesamt etwa einem Dutzend russisch-türkischen Kriegen bis 1917. Lefort war offenbar an der schliesslich erfolglosen Verteidigung von Tschigirin gegen die Türken beteiligt, aber genaueres wissen wir aus dieser Zeit nicht. Er hat erst nach seiner Rückkehr in die Deutsche Vorstadt in einem Brief an seine Familie eher summarisch über seine Erlebnisse in der Ukraine berichtet. Abgesehen von der kurzen Episode in den Niederlanden hat Lefort das Kriegshandwerk in dieser Zeit von Gordon gelernt. Überhaupt war der Schotte in diesen Jahren für Lefort die zentrale Figur. Er führte den Genfer, der sich

zunächst völlig auf sich allein gestellt und praktisch mittellos in einer fremden Umgebung durchschlagen musste, in die gehobene Gesellschaft der Deutschen Vorstadt ein, und brachte ihn in Kontakt mit aufgeschlossenen russischen Adligen, was für Leforts weiteren Aufstieg entscheidend war.

Einige Jahre später, 1687, finden wir Lefort als Bataillonskommandant auf einem Feldzug gegen die Krimtataren unter dem Befehl des Fürsten Golizyn, des damals mächtigsten Mannes in Moskau.<sup>14</sup> Die Kampagne wurde zu einem Fiasko. Vom Gegner gelegte Steppenfeuer behinderten den Anmarsch, Soldaten und Pferde litten unter Nahrungsmangel. Die Tataren stellten sich keiner offenen Schlacht. Schliesslich zwangen die akuten Versorgungsschwierigkeiten zum Abbruch des Unternehmens. François Lefort bestätigte seinem Bruder gegenüber diesen Misserfolg.<sup>15</sup>

Golizyn hatte die natürlichen Gegebenheiten der damaligen Kriegsführung ausser Acht gelassen und versucht, in einem wasser- und futterlosen Steppengebiet einen Feldzug zu führen. Allein durch Hunger, Durst und Krankheiten, ohne grössere Feindeinwirkung, ging fast das ganze Heer zugrunde. Zwei Jahre später folgte ein erneuter Vorstoss gegen die Krim. Lefort war jetzt bereits Oberst und befehligte ein Regiment. Auch dieses Unternehmen brachte keinen Erfolg. Zwar stellten sich die Truppen des Tatarenkhans zweimal einer offenen Schlacht mit hohen Verlusten auf beiden Seiten, doch konnte das strategisch wichtige, am nördlichen Ende der Landbrücke zur Krim gelegene Perekop erneut nicht eingenommen werden.<sup>16</sup>

Trotzdem: Die 1680er Jahre sahen den von Gordon geförderten beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg Leforts. Unter den Ausländern der Deutschen Vorstadt war er etabliert. Ende 1684 hatte er sich ein Haus bauen lassen, das er mit seiner Frau Elisabeth Souhay, einer französischen Katholikin, und seinem einzigen überlebenden Kind, Henri, bewohnte. Er veranstaltete häufig Feste und Bälle, an denen auch russische Adlige teilnahmen. Das Aufbauen und die Pflege von Beziehungen zu einflussreichen Leuten beherrschte Lefort sehr gut. Das hat ihm bei seinem doch recht zügigen Aufstieg sicher auch geholfen.

### **3 Zar Peter und François Lefort**

Das Jahr 1690 brachte den entscheidenden Umbruch in Leforts Leben. Im Jahr zuvor war der junge Zar Peter, für den seine Halbschwester Sofija bisher regiert hatte, volljährig geworden. Nach einem kurzen Machtkampf, bei dem nicht zuletzt die Haltung der ausländischen Offiziere den Ausschlag gab, hatte er Sofija in ein Kloster sperren lassen und die Herrschaft übernommen. Mit Peter I. betritt eine der wichtigsten aber wohl auch umstrittensten Persönlichkeiten der neueren russischen Geschichte die Bühne.<sup>17</sup> 1672 geboren, erlebte er als Kind einen Militäraufstand mit einem Massaker im Kreml. Gewisse bedenkliche Züge seines Charakters lassen sich mit diesen blutigen Ereignissen erklären: Peter neigte zu Gewaltausbrüchen und zeigte als Erwachsener einen starken Hang zur Grausamkeit. Er hatte ein ständiges nervöses Zucken im Gesicht, das sich bei grosser Aufregung auf den ganzen Körper ausdehnte. Man geht heute davon aus, dass Peter an einer milden Form der Epilepsie gelitten haben muss.

Mit zehn Jahren wurde er zusammen mit seinem älteren aber geisteskranken Stiefbruder zum Zaren ausgerufen, wobei seine Stiefschwester Sofija die Regentschaft übernahm. Peter selbst wurde bis zu seiner Volljährigkeit weitgehend von Moskau fern gehalten. Er lebte auf der Sommerresidenz seines verstorbenen Vaters und beschäftigte sich mit handwerklichen Tätigkeiten und Kriegsspielen. Er besass zwei Spielregimenter mit mehreren hundert Soldaten, die er selbst unter gleichaltrigen Spielkameraden aus allen Ständen rekrutiert hatte. Mit diesen Spielregimentern veranstaltete er regelrechte Manöver. Das Zünden von Sprengladungen und das Abfeuern von Geschützen, die er sich aus dem Moskauer Arsenal hatte kommen lassen, schienen Peter besonders Spass zu machen. Diese fast ausschliessliche Konzentration auf das Praktisch-Technische und Militärische kennzeichnet dann auch den Erwachsenen. Peter I. war nie ein Theoretiker, immer ein Tatmensch, der die Dinge ausprobierte, bis sie in seinem Sinn funktionierten.

Das Dorf, in dem Peter seine Kindheit und ein Teil seiner Jugend verbrachte, lag einige Kilometer von Moskau entfernt an der Jausa, einem kleinen Nebenfluss der Moskwa. In einiger Entfernung lag an eben diesem Flüsschen auch die Deutsche Vorstadt. Wenn nun Peter ein technisches Problem oder eine Frage hatte, dann suchte er sich die Lösung oder Antwort nicht bei seiner russischen Umgebung, sondern in der Ausländervorstadt. So brachte ihm der Kaufmann Franz Timmermann den Gebrauch eines Sextanten bei, und mit Hilfe des Holländers Carsten Brant machte er erste Segelversuche auf der Jausa. Durch seine Beziehungen zur Ausländervorstadt erhielt er erste, wenn auch nur rudimen-

täre Eindrücke von der damaligen westeuropäischen Lebensweise. Man muss dies im Auge behalten, wenn man die enge Verbindung zwischen Peter und François Lefort verstehen will.

François Lefort war dem jungen Zaren Peter persönlich wohl anlässlich seiner Beförderung zum Oberstleutnant 1683 zum ersten Mal begegnet, zu seinem Vertrauten und Freund wurde er aber erst zu Beginn der neunziger Jahre. Am 3. September 1690 besuchte Peter Lefort erstmalig in dessen Haus.<sup>18</sup> Der Zar kam immer häufiger zum Essen und blieb schliesslich auch über Nacht. Das mag auf den ersten Blick unspektakulär scheinen.

Dass aber ein Moskowiter Zar in der Ausländersiedlung ein- und ausging, bedeutete unter den damaligen Gegebenheiten einen eklatanten Bruch mit der Tradition. Im Herbst des Jahres 1690 entstand so zwischen dem Zaren und François Lefort eine persönliche Beziehung, die rational nur schwer fassbar ist. Peter war 18 Jahre alt und Lefort Mitte 30, als sie sich näher kennen lernten. Der junge Zar hatte eben erst die Herrschaft übernommen, war aber auf seine Aufgabe in keinerlei Weise vorbereitet. Andererseits hatte er durch die Ereignisse in seiner Kindheit eine ausgesprochene Abneigung gegen die traditionelle russische Lebensweise und das höfische Zeremoniell im Kreml entwickelt.

Was er wusste war, dass er es als Herrscher anders machen wollte, dass er Änderungen durchführen würde. In welche Richtung diese Änderungen gehen könnten, wurde ihm bei seinen Besuchen in der Deutschen Vorstadt vor Augen geführt. Nun brauchte er einen Ansprechpartner unter den Ausländern, der die damalige westeuropäische materielle Kultur und Lebensweise sozusagen in sich repräsentierte. Und das waren nun nicht die schon älteren Männer wie Timmermann oder Brant, an die Peter sich zuerst gewandt hatte, es war auch nicht der äusserst fähige, aber als Mensch eher zurückhaltende und nachdenkliche Gordon, sondern Lefort, der offensichtlich genau zur persönlichen Struktur Peters passte.<sup>19</sup> Die Quellen - auch die kritischen - sind sich hier einig: Der Genfer blieb bis zu seinem Tod die engste Vertrauensperson des jungen Zaren.

Als Günstling profitierte Lefort in mancherlei Hinsicht: Der Zar beförderte ihn zum Generalleutnant und verlieh ihm in der Folge noch eine ganze Reihe weiterer Titel. Man muss hier aber vorsichtig sein, denn Titel und Tätigkeit differieren oft. Daneben erwies Peter

seinem Gefährten jeden erdenklichen Freundschaftsdienst, füllte dessen Keller mit Wein und Bier, bezahlte ihm die Schulden und liess sein Haus erweitern. Für die Darstellung der äusseren Verhältnisse der ersten Jahre dieser engen Freundschaft steht uns ein Genufer Augenzeuge zur Verfügung: Philippe Senebier kam im Juni 1691 aus Riga nach Moskau. Er wohnte in Leforts Haus und berichtete in mehreren Briefen nach Genf unter anderem über das Leben seines Landsmannes als Günstling des Zaren.<sup>20</sup> Zar Peter hasste wie erwähnt das mittelalterlich-byzantinische Moskauer Hofprotokoll und nutzte Leforts Haus in der Deutschen Vorstadt, um den Zwängen im Kreml zu entfliehen. Die Festlichkeiten, die Lefort jeweils organisierte und organisieren musste, haben seinem Ruf bis heute geschadet und ihm das Attribut eines Alkoholikers eingetragen.

Man kann wohl sagen, dass Leforts Haus für eine bestimmte Zeit in den 1690er Jahren zu einer Art „Ersatzzarenhof“ wurde. Dazu wurde es auf Kosten des Staates prächtig ausgebaut. Ein anderer Augenzeuge aus diesen Jahren, François Leforts Neffe Pierre, der 1694 nach Moskau gekommen war und dann selbst jahrzehntelang in Russland als Offizier diente, beschreibt in einem seiner Briefe Leforts Anwesen.<sup>21</sup> Diese Augenzeugenberichte sind natürlich mit einer gewissen Vorsicht zu geniessen, da es sich um Briefe an Leforts Familie in Genf handelt. Sie geben aber dennoch eine Vorstellung von Leforts damaliger Position. Deutlich wird die enge persönliche Bindung an den Zaren und das nach aussen glanzvolle Leben, dass diese Beziehung Lefort ermöglichte. Andererseits hatte dieses Leben auch Züge eines Goldenen Käfigs: Lefort wurde beruflich wie privat vom Zaren total in Anspruch genommen.

#### 4 "General und Admiral" Lefort

Neben seinen Pflichten als Majordomus und engem Vertrauten des Zaren hatte Lefort weiterhin militärische Aufgaben. 1692 wurde ihm, nun bereits General, das Kommando über das sogenannte „Erste Auserwählte Regiment“ übertragen. Zusammen mit einer weiteren Einheit, die Gordon kommandierte, und Peters ehemaligen Spielregimentern, sollte daraus der Kern einer neuen russischen Armee nach westeuropäischem Muster gebildet werden. Die militärischen Reformen Peters I. nahmen hier ihren Anfang. Anlässlich dieser Ernennungen kam es zu Differenzen zwischen Lefort und Gordon, der sich als rangältester Offizier verständlicherweise zurückgesetzt und übergangen fühlte, und of-

fenbar versuchte, Leforts Ernennung zu hintertreiben.<sup>22</sup> Der Streit zwischen den beiden hatte sogar militärische Konsequenzen.

Zusätzlich zu seinen Aufgaben als Truppenkommandant bei der Ausbildung und dem Training der neuen Regimenter erhielt Lefort vom Zaren immer wieder Sonderaufträge. Im Frühling und Sommer 1692 beschäftigte sich Peter fast ausschliesslich mit den Geheimnissen der Seefahrt. Auf einem See in der Nähe Moskaus sollte unter tatkräftiger Mitwirkung des Zaren eine kleine Flotte gebaut werden. Lefort erhielt den Auftrag, in Moskau zurückzubleiben, alle notwendigen Materialien zu beschaffen und in die Werften transportieren zu lassen.<sup>23</sup>

Die Zusammenarbeit zwischen den beiden folgte häufig diesem Muster. Lefort hatte für die Unternehmungen des Zaren die logistische Basis zu gewährleisten, fungierte als Ratgeber und stellte Kontakte zu Spezialisten her. Ein See hatte sich bald einmal als zu klein für die nautischen Ambitionen des Zaren erwiesen. Im folgenden Jahr 1693 reiste er daher nach Archangelsk, um auf dem Weissen Meer zu kreuzen. Lefort war auch hier wieder für die Bereitstellung der Infrastruktur zuständig. Für den zweiten Aufenthalt Peters in Archangelsk im Sommer des folgenden Jahres liess er für 40'000 Taler, wie es heisst, beim Bürgermeister von Amsterdam eine Fregatte samt Besatzung kaufen.<sup>24</sup> Lefort konnte hier seine Beziehungen spielen lassen, denn er kannte den Bürgermeister namens Nicolaas Witsen aus seiner Zeit in Amsterdam persönlich. Man erkennt an dieser Episode die Methode Peters I.: Er liess westeuropäische Kriegstechnik nach Russland importieren, experimentierte mit Hilfe seiner ausländischen Freunde und Ratgeber eigenhändig mit ihr, bis er die Funktionsweise und die Konstruktionsprinzipien begriffen hatte, und behielt dann, an russische Verhältnisse angepasst, was ihm für seine Zwecke geeignet erschien. Praktisch alle seine Reformmassnahmen folgen diesem Muster. In den 1690er Jahren war François Lefort an zentraler Stelle daran beteiligt.

Im Frühling 1695 nahm Zar Peter die expansive Politik seiner Vorgänger wieder auf. Zwei strategische Ziele wollte er erreichen: Zum einen ein Vorstoss ins Baltikum an die Ostsee, zum anderen die Kontrolle über die Nordküste des Schwarzen Meeres. In einem ersten Feldzug sollten die Osmanen von der Mündung des Don vertrieben werden. Es scheint so, als ob die Entscheidung des Zaren, den Kriegsschauplatz im Süden von der Krim an den Don zu verlegen, auf die Anregung Leforts zurückzuführen ist, der ja die Schwierig-

keiten der beiden Feldzüge in den 1680er Jahren am eigenen Leib erlitten hatte. Das Oberkommando der dafür aufgestellten Armee bildete ein Kriegsrat aus einem russischen Bojaren, um der Tradition Genüge zu tun, den Generalen Lefort und Gordon sowie dem Zaren, der nebenbei als einfacher Artillerist wirkte. Anfang Juli 1695 wurde mit der Belagerung der osmanischen Festung Asow begonnen.

Die alte Festungsstadt markierte damals den nordöstlichsten Punkt des osmanischen Herrschaftsbereiches. Sie war stark befestigt und mit 8000 Mann auch gut besetzt. Lefort bezog mit seinem Regiment Stellung an der linken Flanke, wo er sowohl durch die Kavallerie der mit den Türken verbündeten Tataren als auch durch Ausfälle aus der Festung unter grossen Druck geriet.<sup>25</sup>

Das ganze Unternehmen gestaltete sich sehr viel schwieriger als angenommen. Mehrere Sturmangriffe scheiterten, die russische Artillerie erwies sich als mangelhaft und die Mineure leisteten dilettantische Arbeit, so dass die Sprengungen im eigenen Lager mehr Schaden anrichteten als an den Festungsmauern. In der Folge kam es vor allem zwischen Lefort und seinem einstigen Mentor Gordon zu Streitigkeiten und schliesslich zum endgültigen Zerwürfnis.<sup>26</sup> Als die Verluste stiegen, die Versorgungsschwierigkeiten zunahmen und der Winter nahte, wurde die Belagerung schliesslich abgebrochen und der Rückzug nach Moskau angetreten.

Auf diesem ersten Feldzug nach Asow musste der Zar die schmerzliche Erfahrung machen, dass sich der Krieg von den spielerischen Manövern, wie er sie bis dahin gekannt hatte, drastisch unterschied. Lefort und Gordon waren sich darüber wohl im Klaren, doch nur der Schotte scheint Peter in dieser Hinsicht beraten zu haben. Vieles deutet darauf hin, dass Lefort anders als Gordon kaum Kritik an den militärischen Entscheidungen des Zaren geübt hatte, sondern sich auf eine Rolle als treuer Ausführungsgehilfe beschränkte. Gordon beklagte sich explizit darüber, dass der Zar häufig die in seinen Augen wenig zweckmässigen Vorschläge Leforts befolgte und schob diesem damit einen Teil der Schuld am Misserfolg des Feldzugs zu. Diese Anschuldigungen mögen teilweise durch Eifersucht und gekränkte Eitelkeit gefärbt sein, doch auch die übrigen Quellen weisen auf eine wenig überzeugende militärische Leistung Leforts in dieser Kampagne hin. Man kann durchaus argumentieren, dass die Belagerung möglicherweise erfolgreich hätte abgeschlossen werden können, wenn Lefort und Gordon besser zusammengearbeitet hätten.

In Peters Augen bedeutete der Fehlschlag nun nicht, dass seine Reformkonzepte falsch gewesen wären, sondern bloss, dass sie noch nicht konsequent genug umgesetzt worden waren. Die Lehren waren dann auch rasch gezogen und der Plan eines zweiten Feldzugs bald gefasst. Die Belagerung Asows war nach Ansicht des Zaren an den Unzulänglichkeiten der Mineure gescheitert, und daran, dass die Russen seinen Hafen in Ermangelung von Schiffen nicht hatten blockieren können; die Festung war durch die türkische Flotte ungestört versorgt worden. Zusätzlich zur Belagerung durch eine Landarmee sollte Asow in einem zweiten Anlauf mit Hilfe einer noch zu bauenden Flotte vom Meer abgeschnitten werden. Peter befahl den Bau einer Werft in Woronesch, an einem Nebenfluss des Don, wo bis im April 30 Galeeren und mehrere hundert Lastkähne gebaut wurden.

Über den unmittelbaren Anlass des ersten Feldzuges nach Asow hinaus ist dieser forcierte Flottenbau auch damit zu erklären, dass Peter sich an England und vor allem Holland orientierte, die ihre Macht und ihren Wohlstand ja ausgesprochen dem Besitz starker Kriegs- und Handelsflotten verdankten. So wurde der Zar zum Gründer der russischen Marine, zu deren erstem Admiral er Lefort ernannte. Lefort litt aber zu dieser Zeit an einem äusserst schmerzhaften Geschwür am Bauch und war dadurch ausser Gefecht gesetzt. Als Kommandeur dieser ersten russischen Flotte tritt er deshalb beim zweiten Feldzug nach Asow nicht in Erscheinung.

Der Feldzug begann im April 1696. Der Einsatz der Schiffe erwies sich als äusserst effektiv, indem die Festung von jedem Nachschub abgeschnitten und die türkische Flotte in die Flucht geschlagen werden konnte. Wiederum erwies sich die russische Artillerie als wenig effektiv, bis es dann unter Anleitung österreichischer Spezialisten, die Peter aus Wien hatte kommen lassen, gelang, Teile der Befestigung zum Einsturz zu bringen und die türkische Besatzung dadurch und durch die Seeblockade zur Kapitulation zu zwingen. Der erfolgreiche zweite Feldzug nach Asow hatte weitreichende Konsequenzen. Für Peter I. persönlich war es ein grosser Erfolg, der seine in Moskau höchst umstrittenen oder sogar abgelehnten Reformkonzepte bestätigte. Das russische Reich seinerseits hatte nun Zugang zum Schwarzen Meer. Der Flottenbau wurde weiter vorangetrieben und Russland damit zur Seemacht.

Auf der anderen Seite war die grosse Abhängigkeit nicht nur von westeuropäischem Know-how, sondern auch von angeworbenen Spezialisten überdeutlich geworden. In westeuropäischer Sicht bedeutete der russische Sieg bei Asow keine Sensation; die unmittelbaren Nachbarn und Konkurrenten, allen voran Schweden und Polen, mussten sich aber mit der offensichtlich gewachsenen Stärke Russlands unter Peter I. auseinandersetzen. Der russische Bär war erwacht.

## 5 Die Grosse Gesandtschaft

Eine wirkliche Sensation war jedoch die nächste grosse Unternehmung des Zaren, seine Reise in verschiedene westeuropäische Länder, die unter der Bezeichnung „Grosse Gesandtschaft“ bekannt geworden ist. Sie markiert auch den Höhepunkt in François Leforts Karriere in russischen Diensten. Die Absicht, das, was er von seinen Bekannten in der Ausländervorstadt erfahren hatte, auch mit eigenen Augen zu sehen, hatte den Zaren schon einige Zeit beschäftigt, und es gibt Hinweise darauf, dass Lefort ihn überhaupt erst auf die Idee gebracht haben könnte.

Als geeignetste Form einer solchen Reise wurde eine umfangreiche diplomatische Gesandtschaft gewählt, unter deren Personal sich der Zar, nach eigenem Willen inkognito, mischen konnte, obwohl man ihn überall erkannte; es war der hochgewachsene junge Mann mit dem Zucken im Gesicht.<sup>27</sup> Leiter dieser „Grossen Gesandtschaft“ sollte François Lefort sein, dem zwei russische Adlige mit diplomatischer Erfahrung zur Seite gestellt wurden. Offizieller Anlass für die Mission waren Verhandlungen zur Gründung einer europäischen Koalition für einen neuen Krieg gegen das Osmanische Reich. Tatsächlich beinhaltete sie mehrere anders gelagerte Ziele, insbesondere Sondierungen für eine mögliche militärische Auseinandersetzung mit Schweden.<sup>28</sup>

Lefort erhielt aus diesem Anlass vom Zaren den altertümlichen Titel eines „Statthalters von Nowgorod“ verliehen, hauptsächlich wohl, um ihn damit auch für hochrangige Gesprächspartner akzeptabel zu machen. Im März 1697 brach die Gesandtschaft auf und erreichte im August nach Zwischenstationen in Riga, Mitau und Königsberg Amsterdam, die Hauptstadt der Vereinigten Niederlande, die als der modernste Staat Europas galten. In Holland beschäftigte Peter sich fast ausschliesslich mit dem Schiffbau und arbeitete

zu diesem Zweck einige Zeit lang in einer Werft. Da er von den Kenntnissen der holländischen Schiffbauer nicht restlos überzeugt war, begab er sich anschliessend ohne Lefort nach England, wo er sich die theoretischen Grundlagen der Seefahrt und der Navigation erklären liess und ein Flottenmanöver der Royal Navy beobachten konnte.

Bei allem, was Peter in Holland oder England unternahm, war er fast nur am Materiellen und an der Technik interessiert. Vom europäischen Geist der damaligen Zeit der frühen Aufklärung nahm er wenig in sich auf, allenfalls ein Gefühl für rationales staatliches Handeln. Während der Zar also Schiffe baute, übernahm François Lefort die diplomatischen Geschäfte. Sein Neffe Pierre nahm als Sekretär an der Gesandtschaft teil und hat in zahlreichen Briefen nach Genf darüber berichtet. Lefort verhandelte manchmal allein, dann wieder als Berater und Dolmetscher mit Peter zusammen. Diplomatische Vertreter aus halb Europa trafen mit dem Zaren und Lefort zusammen. Dadurch, dass in den Gazetten zahlreiche Artikel über die Gesandtschaft erschienen, wurde Lefort zu einer internationalen Berühmtheit. Der Aufenthalt in Amsterdam dürfte für ihn ganz persönlich auch eine grosse Genugtuung gewesen sein. Von hier aus war er vor über 20 Jahren mittellos nach Moskowien aufgebrochen, hierher kehrte er nun als Fürst an der Seite des Moskowiter Zaren zurück.

Inhaltlich drehten sich die Gespräche mit Vertretern der Niederlande um die Lieferung von Kriegsmaterial und Schiffen, die aber verweigert wurde. Holland wollte Frankreich nicht verärgern, das mit dem Osmanischen Reich verbündet war; man nahm an, dass Russland die Schiffe im Schwarzen Meer einsetzen würde. Mehr Erfolg hatte Lefort bei seinem Versuch, auf die polnische Thronfolge Einfluss zu nehmen. Für das polnische Wahlkönigtum standen sich damals zwei Kandidaten gegenüber: Der von Frankreich, Schweden und dem Osmanischen Reich geförderte Prinz Conti und der russische Wunschkandidat, König August der Starke von Sachsen. Für die russische Aussenpolitik war es von entscheidender Wichtigkeit, wer auf dem polnischen Thron sass: Entweder ein Verbündeter oder ein Gegner. Mit reichlichen Bestechungsgeldern und russischem Druck gelang es, August den Starken durchzusetzen. Wichtige Verhandlungen in dieser Sache fanden offenbar in Leforts Schlafzimmer statt.<sup>29</sup>

Das offizielle Hauptziel der Mission, nämlich die Gründung einer Koalition für einen Krieg gegen das Osmanische Reich, in dem Russland seine Position am Schwarzen Meer aus-

bauen und festigen konnte, wurde nicht erreicht. Lefort und der Zar, der eine grosse Bereitschaft für den Kampf gegen „die Feinde der Christenheit“, wie er es nannte, erwartet hatte, mussten feststellen, dass der Kreuzzugsgedanke längst erloschen war. Die europäischen Mächte waren am Ende des 17. Jahrhunderts vollauf damit beschäftigt, den hegemonialen Ansprüchen Frankreichs entgegenzutreten. Der Spanische Erbfolgekrieg stand vor der Tür. Zu einem neuen Türkenkrieg war niemand zu bewegen.<sup>30</sup>

Historisch von grösserer Bedeutung war die Tatsache, dass Peter und Lefort bei ihren Gesprächen erkannten, dass sie bei einem Angriffskrieg gegen Schweden keine gegen Russland gerichteten Massnahmen zu fürchten brauchten. So konnten die für diesen geplanten Krieg entscheidenden Bündnisse angebahnt werden. Für eine kurze Zeit nahm Lefort also an der hohen europäischen Politik im ausgehenden 17. Jahrhundert teil. Im Herbst 1698 erfolgte dann die Rückreise über Wien nach Moskau. Während seines Aufenthalts in Holland war Lefort dafür besorgt, Techniker, Handwerker und Offiziere für den Dienst in Moskowien anzuwerben und diese nach Archangelsk befördern zu lassen. Er organisierte damit einen eigentlichen Technologieschub und Wissenstransfer von Westeuropa nach Russland.<sup>31</sup>

Nach seiner Rückkehr in die Sloboda im September 1698 befand sich François Lefort auf dem Höhepunkt seines Lebens. Er war Inhaber der höchsten militärischen und zivilen Ämter und genoss die ungetrübte Gunst des Zaren. Aber der rastlose Aktivismus an Peters Seite begann, seinen Tribut zu fordern. Lefort hatte während den ganzen 1690er Jahren immer wieder an Fieberzuständen gelitten, und eine schlecht heilende Verletzung nach einem Sturz vom Pferd machte ihm zu schaffen. Nun, nach der Rückkehr, verschlechterte sich sein Zustand erneut. Er zog sich eine Grippe zu, von der er sich nicht mehr erholte, und starb am 2. März 1699 im Alter von nur 43 Jahren. Am 21. März gab der trauernde Zar seinem Freund ein fürstliches Begräbnis. Leforts ausgedehnter Besitz in der Deutschen Vorstadt erhielt bald den Namen Lefortowskaja Sloboda und wurde später unter der Bezeichnung Lefortowo zu einem Stadtteil Moskaus.

## 6 Der Nordische Krieg

Ein Jahr nach Leforts Tod begann der Nordische Krieg. Eine Koalition aus Russland, Polen, Sachsen und Dänemark griff die Grossmacht Schweden an, um sie aus ihren Besit-

zungen im Baltikum und Norddeutschland zu vertreiben. Der schwedische König Karl XII. erwies sich aber als gefährlicher und zu Beginn auch überlegener Gegner. In einem Blitzfeldzug marschierte er auf Kopenhagen und warf die überraschten Dänen aus dem Krieg. Dann verschiffte er seine Truppen ins Baltikum und schlug durch einen im Schneesturm vorgetragenen Angriff bei Narwa die fünffach überlegenen Russen vernichtend. Zu diesem Zeitpunkt verfügte Russland faktisch über keine Armee mehr; zu seinem Glück wandte sich Karl XII. nach Polen, was Zar Peter eine Verschnaufpause verschaffte, die er auf seine Weise nutzte.

Seinem Charakter gemäss nahm er die Niederlage von Narwa zum Anlass, seine Reformideen in kürzester Zeit umfassend und ohne Rücksicht auf bestehende Strukturen umzusetzen. Er baute den gesamten Staat um im Hinblick darauf, diesen Krieg führen und gewinnen zu können. 1709 konnten die Schweden bei Poltawa vernichtend geschlagen und ihr König zur Flucht ins Osmanische Reich gezwungen werden. Auch wenn der Nordische Krieg noch bis 1721 dauerte, so war Poltawa doch die Entscheidungsschlacht. Schweden war als Grossmacht ausgeschaltet und Russland als neues Element in die europäische Politik eingeführt. Wenn der russische Bär bei Asow erwacht war, so hatte er bei Poltawa seine Höhle verlassen. 50 Jahre später standen russische Truppen in Berlin, 90 Jahre ritten Kosaken durch Zürich und 100 Jahre nach Poltawa paradierten russische Truppen in Paris. Wie immer man diese Entwicklung beurteilt, dass sie möglich wurde ist massgeblich auch dem Wirken François Leforts an der Seite Peters des Grossen zu verdanken.

## Bibliographie

### Quellen

**Archives d'Etat de Genève (AEG):** Le Fort, Archives de Famille, nouveau fonds, Nr. 19 (Ami), 21 (Pierre), 23, (Isaac und seine Nachkommen), 25 (François, Notes et Documents Biographiques), 26 (François, Correspondance), 27 (idem).

**Babkine, André:** Les premières lettres de Russie du Général Lefort. In: Canadian Slavonic Papers Vol. 16, No. 3, 1974, S. 380-401.

**Ders.,** Pis'ma Franca i Petra Lefortov o "Velikom Posol'stve". In: Voprosy istorii 4/1976, S. 120-132 <Briefe François und Pierre Leforts über die "Grosse Gesandtschaft">.

**Herrmann, Ernst (Hg.):** Diplomatische Beiträge gemischten Inhalts zur Regierung Peters des Grossen, mitgeteilt aus dem Dresdener Hauptstaats-Archiv. In: Sbornik Imperatorskago russkago istoričeskago občestva (SIRIO). Bd. 20. St. Petersburg 1877, S. 1-75.

### Darstellungen

**Crummey, Robert O.:** The Formation of Muscovy 1304-1613. London 1987 (Longman History of Russia).

**Duffy, Christopher:** Russia's Military Way to the West, Origins and Nature of Russian Military Power 1700-1800. London 1981.

**Hughes, Lindsey A.J.:** Russia and the West, the Life of a Seventeenth-Century Westernizer, Prince Vasily Vasil'evich Golitsyn (1643-1714). Newtonville Mass 1984. (Russian Biography Series 14).

**Keep, John L.H.:** Soldiers of the Tsar. Army and Society in Russia 1462-1874. Oxford 1985.

**Locher, Th. J. G.:** Das abendländische Russlandbild seit dem 16. Jahrhundert. Wiesbaden 1965 (Institut für Europäische Geschichte Mainz, Vorträge Nr. 40).

**Molčanov, Nikolaj Nikolaevič:** Diplomacija Petra Pervogo. Moskau <sup>2</sup>1986.

**Pipes, Richard:** Russland vor der Revolution. Staat und Gesellschaft im Zarenreich. München 1977.

**Plavsic, Borivoj:** Seventeenth-Century Chanceries and their Staffs. In: Pintner, Walter McKenzie u. Rowney, Don Karl, (Hg.), Russian Officialdom: The Bureaucratization of Russian Society from the Seventeenth to the Twentieth Century. North Carolina 1980. S. 19-45.

**Posselt, Moritz:** Der General und Admiral Franz Lefort. Sein Leben und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte Peter's des Grossen. 2 Bde. Frankfurt a/M 1866.

**Raëff, Marc:** Imperial Russia 1682-1825, The Coming of Age of Modern Russia. New York 1971. (Borzoj History of Russia, Vol. 4).

**Sommer, Erich Franz:** Der junge Zar Peter in der Moskauer Deutschen Sloboda. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Neue Folge Bd. 5. München 1957. S. 67-105.

**Soom, Jost:** „avancement et fortune“. Schweizer und ihre Nachkommen als Offiziere, Diplomaten und Hofbeamte im Dienst des Zarenreiches. Zürich 1996.

**Übersee-Museum Bremen:** Peter der Grosse in Westeuropa. Die grosse Gesandtschaft 1697-1698. Bremen 1991.

Wittram, Reinhard: Peter I, Czar und Kaiser. Zur Geschichte Peters des Grossen in seiner Zeit. 2 Bde. Göttingen 1964.

- 
- <sup>1</sup> Die folgenden Angaben stammen aus: Posselt, Lefort I, Kapitel 2, S. 53-114.  
<sup>2</sup> Zur Geschichte des Moskauer Zarenreiches vgl. u.a.: Crummey, Formation of Muscovy, u. Pipes, Russland.  
<sup>3</sup> Russ. *strel'cy* = Schützen.  
<sup>4</sup> Zur moskowitischen Verwaltung im 17. Jh. Vgl.: Raeff, Imperial Russia, und Plavsic, Seventeenth-Century Chanceries.  
<sup>5</sup> Posselt, Lefort I, S. 109.  
<sup>6</sup> Vgl. Locher, das abendländische Russlandbild.  
<sup>7</sup> Duffy, Russia's Military Way, S. 6.  
<sup>8</sup> Zur russischen Militärgeschichte vgl.: Keep, Soldiers.  
<sup>9</sup> Babkine, Premières Lettres, S. 386, François Lefort an Jean Tourton, 15.11.1675.  
<sup>10</sup> Sommer, Zar Peter, S. 68.  
<sup>11</sup> Babkine, Premières Lettres, S. 388, François Lefort an seine Brüder, Sloboda, 5.9.1676.  
<sup>12</sup> Posselt, Lefort I, S. 262.  
<sup>13</sup> Babkine, Premières Lettres, S. 396, François Lefort an seine Mutter, Sloboda. 14.1.1679.  
<sup>14</sup> Hughes, Golitsyn, S. 43f.  
<sup>15</sup> AEG, FA Lefort 26, François Lefort an seinen Bruder Ami, Sloboda, 1.10.1687 (neufranzösisch korrigierte Abschrift, Original nicht mehr vorhanden).  
<sup>16</sup> Hughes, Golitsyn, S. 62ff.  
<sup>17</sup> Zu Peter I. vgl u.a.: Wittram, Peter I.  
<sup>18</sup> Posselt, Lefort II, S. 11f.  
<sup>19</sup> Vgl.: Sommer, Zar Peter, S. 77.  
<sup>20</sup> Siehe z.B.: AEG, FA Lefort 26, Philippe Senebier an Ami Lefort, Moskau, 22.9.1693.  
<sup>21</sup> AEG, FA Lefort 21, Pierre Lefort an seinen Vater, Moskau, 30.11.1694.  
<sup>22</sup> AEG, FA Lefort 27, François Lefort an seinen Bruder Ami, Archangel', 4.7.1694.  
<sup>23</sup> Posselt, Lefort II, S. 269ff.  
<sup>24</sup> AEG, FA Lefort 27, François Lefort an seinen Bruder Ami, Archangel', 4.7.1694.  
<sup>25</sup> AEG, FA Lefort 27, François Lefort an seinen Bruder Ami, Moskau, 6.12.1695.  
<sup>26</sup> Posselt, Lefort II, S. 246.  
<sup>27</sup> Sommer, Zar Peter, S. 91; über die Gesandtschaft allgemein: Übersee-Museum Bremen, Peter der Grosse in Westeuropa.  
<sup>28</sup> Molčanov, Diplomatiija, S. 70  
<sup>29</sup> SIRIO 20, S. 1-8, Christoph Dietrich Bose, Bericht an August I. über seine Unterredung mit der russischen Gesandtschaft.  
<sup>30</sup> Molčanov, Diplomatiija, S. 89.  
<sup>31</sup> Posselt, Lefort II, S. 482f.